

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1879**

187 (9.8.1879)



# Beilage zu Nr. 187 der Karlsruher Zeitung.

Samstag, 9. August 1879.

## Deutschland.

**Berlin, 5. Aug.** Da sehr häufig, namentlich in der Rheinprovinz, Ehen großbritannischer Staatsangehöriger bei den Standesämtern zum Abschlusse und zur Eintragung gelangen, über die Gültigkeit dieser Ehebündnisse aber mannigfache Zweifel bestehen, so sei darauf hingewiesen, daß nach englischem (bei Stälzel mitgetheiltem) Rechte im Auslande geschlossene Ehen britischer Staatsangehöriger rechtsgiltig sind, sobald ihr Abschluß den Befehlen desjenigen Landes gemäß ist, in welchem die Ehe eingegangen worden; doch wird eine nach englischem Rechte verbotene Ehe durch den im Auslande vorgenommenen Abschluß in keiner Weise gültig. Hervorzuheben ist, daß dort ein Eheverbot wegen Ehebruchs nicht vorhanden und die Ehe mit der Schwester der verstorbenen Frau untergalt ist. Das Ehemündigkeitsalter ist für männliche Personen das vollendete 14. für weibliche das vollendete 12. Jahr. (Nach dem Landrecht war bis 1875 das vollendete 18., beziehentlich 14. Jahr für die Ehemündigkeit in Geltung, bis das Reichsgesetz vom 6. Februar 1875 auch hier Wandel schaffte und das vollendete 20., beziehentlich 16. Lebensjahr substituirte, aber Dispens für zulässig erklärte, während das englische Recht denselben nicht kennt.) Minderjährige (noch nicht 21 Jahre alte) britische Staatsangehörige müssen die Einwilligung des Vaters oder, nach dessen Tode, der Mutter oder, nach dem Tode beider Eltern, der bestellten Vormünder überall in beglaubigter Form beibringen.

## Schweiz.

**Bern, 4. Aug.** In der letzten Sitzung des Landraths des Kantons Uri kam der Antrag des Regierungsraths auf Wiedereinführung der Todesstrafe zur Verhandlung. Es ist nicht ohne Interesse, zu wissen, wie man diese Frage in der Ur Schweiz ansieht. Landeshauptmann Huber begründete den Regierungsantrag, hervorhebend, daß die Todesstrafe nach den strafrechtlichen Ansichten des Volkes für gewisse Verbrechen die einzig richtige Sühne sei. Den alten Artikel des Urner Landbuches, welcher Blut für Blut fordere, wolle man zwar nicht wieder in's Leben rufen, sondern es solle nur vorzüglich Mord und Brandstiftung, bei welcher Menschenleben zum Opfer gefallen, mit dem Tode bestraft werden. Kantons-Präsident Müller beantragte darauf Rückweisung der Vorlage an den Regierungsrath behufs nochmaliger Prüfung der Frage, ob überhaupt Brandstiftung mit dem Tode zu bestrafen sei und ob nicht der Henker nach Landesbrauch sein Amt wieder auf offenem Plage verrichten solle. In ähnlichem Sinne sprach sich auch Hr. Schmid aus. Gegen die öffentlichen Hinrichtungen erhob sich Ständerath Muehle; anderen Sinnes dagegen war Hr. Fühli von Silenen, welcher meinte, wenn einer einen Menschen „stüb tödtet“ oder „gemurlet“ habe, so müßte er eben ohne Gnade getödtet werden; auch brauche man mit ihm nicht Verstecken zu spielen, „sondern heraus mit ihm auf den Tüsch (Platz)“. Schließlich fand der Regierungsantrag Annahme. Das Gesetz lautet: „1) Die Todesstrafe ist gegen das Verbrechen des Mordes und der Brandstiftung, wofern dadurch ein Mensch das Leben verloren hat, in Anwendung zu bringen; 2) dieselbe soll mit beschränkter Öffentlichkeit in Anwesenheit von amtlichen Urkundspersonen vollzogen werden; 3) dieses Gesetz tritt sofort in Kraft.“ An seiner Annahme Seitens der Landgemeinde ist nicht zu zweifeln.

## Reisegesellschaft.

(Aus der „Deutschen Zeitung“.)

Das Volkslied besagt zwar, wie in den Kreisen von Männerchören allgemein bekannt sein dürfte, daß Gott Denjenigen, dem „er rechte Gans erweisen“ will, in die „weite Welt“ schide. Allein Aeltere würde sich empfindlich trennen, wenn er zufällig der Ansicht wäre, daß er sich mit der Ermöglichung solcher touristischer Ausflüge auch schon jeder weiteren Verpflichtung gegen den von ihm Begünstigten entledigt hätte. Die Entsendung in die weite Welt braucht an und für sich in gar keiner Weise angenehm zu sein. Man frage beispielsweise bloß die verschiedenen Eisenbahn-Konduktoren, welche immer über den andern Tag von Wien bis Simbach oder von Wien nach Bodenbach in die weite, oder die Wiener Tramway-Kutscher, welche von Praterstern aus in die „Neue Welt“ fahren, und wird leicht konstatiren können, daß die Mehrzahl derselben, besonders um die kalte Winterzeit herum, gar keinen heiseren Wunsch hat, als zu Hause in einem kleinen behaglichen Stübchen zu sitzen. Auch der Handlungsreisende, der bereits halb Europa durchfliegen, ohne daß es ihm gelungen wäre, einen neugierigen Kunden zu finden, der ihn ersucht hätte, seine Musterkoffer zu öffnen, wird sich kaum geneigt fühlen, das Reisen als eine Gans Gottes zu betrachten. Man sieht aus diesen Fällen, denen sich mit Leichtigkeit viele ähnliche anreihen lassen, daß sich das Volkslied eine sehr bedauerliche Ungenauigkeit in der Präzisierung seiner Behauptungen zu Schulden kommen läßt. Will man schon und bequem reisen und sich unterwegs thatsächlich als Viehling des Schicksals fügen, so bedarf man entschieden noch etlicher anderer Vortheile als bloß der Fähigkeit der mechanischen Fortbewegung auf der Eisenbahn. Ich will gar nicht sentimental werden und von dem schaden Geld reden. Nein, ich will aus der großen Reihe von Momenten, welche alle zusammenwirken müssen, um die wahre Gans Gottes zu verschaffen, nur ein einziges herausheben, dessen Wichtigkeit Niemand bestreiten dürfte: die Gesellschaft!

In früheren Zeiten war man in dieser Hinsicht entschieden besser daran. Man braucht nicht auf die Lage zurückzugehen, da man in London das Brennen von Steinkohlen, weil dieselben die Luft verunreinigten, verboten hatte. Allein man wird kaum fehlgehen, wenn man die Kohle und ihr großes Rind, den Dampf, für die Erzeugung

## Großbritannien.

**\* London, 6. Aug.** Als Zeichen des bevorstehenden Parlamentschlusses ist das Jahresbankett anzusehen, das Lord Redesdale, Vizepräsident des Oberhauses, gestern in Greenwich gab. Im Ganzen waren 60 Personen im Trafalgar-Hotel versammelt, unter diesen die Herzöge von Cambridge, Northumberland, Bedford, Viscount Cranbrook, Viscount Bury und Mr. Ralph Disraeli, Vice-Parlamentarischer Sekretär, ein Bruder Lord Beaconsfield's.

Die Königin wird heute in Begleitung des Herzogs von Edinburgh das Schiff „Bacchante“, das in Course nahe bei Osborne liegt, besuchen. Auf diesem Schiffe werden die Söhne des Prinzen von Wales ihre große Studienreise machen.

Sir Rutherford Alcock theilt der „Times“ mit, daß laut eines von Dr. Kirk eingesandten Telegrammes der Afrika-Reisende Mr. Keith Johnston am 28. Juni in Verobero gestorben ist. Sein Begleiter, Mr. Thompson, denkt jetzt die Expedition allein fortzusetzen.

Der in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag wüthende Sturm hat viel größeren Schaden angerichtet, als man aus den ersten Berichten ersahen konnte. Aus Richmond wird gemeldet, daß Hagelstücke fielen, von denen fünf auf ein Pfund gingen und die 3 bis 5 Zoll im Umfang hatten. Im botanischen Garten von Kew ist das Dach des Winterhauses völlig zerfallen worden, auch das wellenrühmte Palmhaus hat sehr gelitten. Zerbrochene Scheiben werden dort im Ganzen 25,000 gezählt und ein Schaden im Betrage von 6000 Pf. St. berechnet. Ähnliche Meldungen kommen aus anderen Plätzen. Für die durch den Sturm in bedrängte Lage verletzten Gärtner von Twickenham wird eine öffentliche Sammlung veranstaltet.

## Badische Chronik.

**\* Pforzheim, 7. Aug.** Die Detroufrage, welche noch nicht definitiv abgethan ist, wirft hier gewaltigen Staub auf. Das Für und Wider macht sich in der Detroufrage bald in mehr oder weniger glimpflichen Auslassungen geltend. — Der Ausfall der Ernte soll auch in unserm Bezirke befriedigend sein. — Am letzten Dienstag tödtete ein Verkehrter, in zerrütteten Vermögensverhältnissen befindlicher Einwohner von Brühlgen seine zwei jüngsten Kinder von zwei und drei Jahren. Der Tod der Kinder war durch Erstickung erfolgt. Nachdem der Uebeltäter zwei Tage lang sich verdeckt hatte, stellte er sich in der letztverflossenen Nacht und wurde in das hiesige Amtsgefängnis gebracht.

**□ Ettenheim, 7. Aug.** Nach dem Jahresbericht des Realgymnasiums dahier wurde die Anstalt in dem abgelaufenen Schuljahr von 180 Schülern besucht. Am Schluß waren noch 152 anwesend. Die Untersecunda zählte 14 Schüler, von denen 13 nach Obersecunda promovirt und mit dem Maturitätszeugniß für den Einjährig-Freiwilligen-Dienst entlassen wurden. Die Mehrzahl der Schüler kommt täglich aus den benachbarten Dörfern; es wehrt sich die Zahl auswärtiger Schüler, die ihren Wohnsitz hier nehmen, um ihre Studien fortzusetzen oder zu vollenden. — Das Lehrpersonal besteht aus 7 Anstaltslehrern und 4 Nebenlehrern.

## Vermischte Nachrichten.

— [Die ganze Nacht hindurch — Sonnenschein] Unweit der Stadt Tornen im Gouvernement Meeborg (Finnland)

befindet sich ein Berg, Namens Kamafar, wohin alljährlich am Johannisstage (neuen Stils) Tausende von Menschen kommen, um die diese ganze Nacht hindurch nicht untergehende Sonne anzuschauen und zu bewundern. In diesem Jahre besuchten diesen Berg, wie das Petersburger „Novoje Wremja“ schreibt, bei 3000 Personen, meistens Finnländer, Engländer, Deutsche, Franzosen, Dänen und Schweden. Auch diesmal leuchtete die Sonne die ganze Nacht hindurch höchst intensiv. Zur Bequemlichkeit des Publikums läßt die finnländische Landesregierung auf dem Berge Kamafar jetzt eine große Restauration bauen.

— In einem Artikel über „Die Lage in Japan“ wird der „Allg. Ztg.“ geschrieben: Prinz Heinrich von Preußen kann sich über den Empfang, welcher ihm in diesem Lande zu Theil geworden ist, wahrlich nicht beklagen, und wenn auch die für seine Unterhaltung angelegte Summe vermuthlich keine so große ist, nämlich 700,000 Yen, wie ein japanisches Blatt behauptet hat, so wird doch Seitens der Regierung und des Hofes alles Mögliche aufgeboden, um ihm seinen Aufenthalt in Japan angenehm zu machen. Unter Führung des ihm attachirten Oberlieutenants Katsura, früheren Militär-Attachés bei der japanischen Gesandtschaft in Berlin, nahm derselbe am 2. d. M. das Arsenal in Koshitawa in Augenschein, ebenso die öffentliche Bibliothek in Tokio, wo ihm ein Frühstück servirt wurde, und später den Ueno-Park. Sämmtliche in Tokio anwesende Generale haben vom Staatsrath den Befehl erhalten, dem Prinzen Heinrich ihre Aufmerksamkeit zu machen. Am 4. Abends 7 Uhr, begab sich der Prinz in's Schintomiza-Theater, wo eine Loge in der der Szene gegenüberliegenden Galerie für ihn reservirt worden war. Zu seiner Rechten hatten Mitglieder des diplomatischen Corps, zu seiner Linken die kaiserlichen Prinzen und deren Familien Platz genommen. Die Minister Sano, Iwakura, Terashima, Ito, Tanabe und die Generale Saigo und Rodzu, sowie viele andere höhere Beamte und Offiziere waren gleichfalls anwesend. Andere Sige waren von hervorragenden Kaufleuten, Journalisten und sonstigen Persönlichkeiten eingenommen. Das Theater war glänzend erleuchtet. Die Vorstellung begann gegen halb 8 Uhr und dauerte bis nach 10 Uhr. Gegeben wurde ein Stück: „Tojiwase Oden no Kanabuni“, dessen Heldin eine Mörderin mit Namen Oden ist, die im Januar dieses Jahres in Tokio enthauptet wurde, überführt, im August 1876 einen Mann in einem Hotel ermordet zu haben. Man sieht, daß es dem Stück an Aktualität nicht fehlt. Außerdem wühlte der Prinz einem Ringkampf bei; die Deutschen der Hauptstadt veranstalteten ihm zu Ehren eine Abendunterhaltung mit sich daranschließendem Feuerwerk im Seyoken-Hotel; auf dem Fregatierplatze zu Hibuya fand eine vom Generalleutnant Tani kommandirte Parade der Garnison statt, bei welcher auch der Mikado zugegen war. Der Ex-Daimio von Saga, Matsuda, lud den Prinzen zu einer acht japanischen Festlichkeit ein, und so folgten sich ununterbrochen Festreunungen der mannigfaltigsten Art. Den Jahrestag der goldenen Hochzeit seiner Großeltern feierte der Prinz an Bord des „Prinz Adalbert“.

— Der Millionär Anthony Zabriskie, einer der reichsten Grundbesitzer im Staate New-Jersey, dessen Vermögen auf 10 Millionen Dollars geschätzt wird, ist am 16. Juli, als er sich per Bahn von Morrisania nach New-York begeben wollte, von einem Expresszuge der New Haven E. V. überfahren und sofort getödtet worden. Zabriskie gehört einer der ältesten Familien des Landes an und war ein Abkömmling Albert Zaborowski's, der, wie es heißt, ein nahe Anverwandter des Königs Johann Sobieski von Polen war und im Jahre 1650 in Amerika landete, wo er sich am Hafenort New-Jersey niederließ. Der ursprüngliche Name Zaborowski wurde im Laufe der Zeit in Zabriskie verändert.

von allerhand unliebamen Neben Umständen in der Art des heutigen Reisens verantwortlich macht. Noch Johann Gottfried, der Syrakusaner, der Reiselustige, der jetzt in Exil von seinen Rätschen ausbrüht, hatte sich, als er den berühmten Sekund-Nutzen zu der großen Tour machte, bloß willige Gastwirthe und freundliche Hofschreiber gewünscht. Nie und nirgends ist ihm der Gedanke gekommen, daß ihm um die Gesellschaft baue sein müsse. Man sieht den alten braven Kerl auf der staubigen deutschen Landstraße oder auf den Waldpfaden des Apennins dahinschreiten mit seinem raschen, leichtem Schritt, und wenn er unterwegs auf Leute trifft, die ihm nicht zu Geichte stehen, so löst er einisch seinen Reagenhainer fester und ein deutliches und drübes Wort schafft ihm die Lippen vom Halse. Der Reisende von heute ist kein freizügiger Mensch mehr; er ist bloß ein Gewicht von x Kilogramm, welches durch x Pferdekräfte mit einer Geschwindigkeit von x Fuß in der Sekunde von einem Orte zum andern fortbewegt wird. Mit dem Augenbilde, da man den Bahnhof betritt, verläßt man den „gebundenen Willen“ des großen Philosophen, der nicht in der Lage war, an die Eisenbahn zu denken, als er diese Bezeichnung erfand. Der Reisende wird ein Spielball des Zufalls, dessen Werkzeug ein uniformirter Mann ist, der gewöhnlich eine kleine Kneipgange und einen großen Durst mit sich herumträgt. Mit Jütern blickt jeder Vorsichtige und Erfahrene erst in das Coupee hinein, dessen Thüre der Schaffner anfreißt. Aber das Balken des Schicksals ist unberechenbar, und während ich oft, wenn ich mit einem Einsteigen mit einem Bilde auf die Gesellschaft zugestüßert: „Das wird eine sibile Reise werden!“, schon auf der nächsten Station eine dringende Verunsicherung vorgeschickt und den Wagen gewechselt hatte, war ich eben so oft in die angenehme Reiselane gerathen, wenn ich, dieser Ahnungen voll, mit gerungelter Stirn, großlos und unwirsch zu sehr zweifelhaft aussehenden Leuten eingestiegen war.

Die Gesellschaft kann um das Vergnügen der Reise rauben und verdoppeln. Diese Centralität sollte daher von Jedem, der den Entschluß faßt, sich der Eisenbahn und verdächtigen Wirtschaftsbetten anzuvertrauen, ernstlich beachtet werden. Wer gewohnt ist, unterwegs die Augen anzumachen, wird in den Reisetagen, die ihm in diesen Zeiten vorgefickt werden sollen, manchen alten unliebden Bekannten wiederfinden.

Die Unmündigen und Schwachen mögen den Vortritt haben.

Eine der bedauerlichsten Einrichtungen im Bäderverkehr sind unkontrollirte Kinder. Der Himmel allein weiß, wie gern ich die süßen, lieben, kleinen, hilflosen Geschöpfe habe, besonders wenn sie vorsichtig genug waren, das 16. Lebensjahr zu überschreiten und sich auf allerhand reizende und seltsame Namen, wie Anna, Marie, Luise u. s. w. taufen zu lassen. Aber wenn mir schon im gewöhnlichen bürgerlichen Leben alle Kinder mindern Jahrgangs nur dann entschuldbar erscheinen, wenn sie sich zufällig auf dem Arme hübscher Damen befinden oder an der Hand liebenswürdiger Gouvernanten einhertrippeln, so stehe ich nicht an, feierlich zu betheuern, daß sie mir auf Reisen ein Gegenstand geradezu unüberwindlicher Abneigung sind. Ich bin im Innern überzeugt, daß König Herodes erst nach einer längeren, in Gesellschaft von Babies zurückgelegten Eisenbahn-Fahrt den Entschluß zu seiner in der Lolalgeschicht von Betlehem so berühmt gewordenen Kinder-Mazzia gefaßt hat. Ja, man muß es miterlebt haben, um es recht empfinden und darüber mitsprechen zu können.

Das Schreckliche entwickelt sich gewöhnlich auf folgende Weise: Der Zug steht noch im Bahnhofe; die Passagiere sind sämmtlich untergebracht; man ist sehr froh, daß das Coupee noch einige leere Plätze aufweist, und der Mann an der Stode hat bereits den Lederriemen in der Hand, um das dritte Zeichen zu geben; da erörnen von fern die eiligen Schritte verspäteter einlangender Touristen. Man vernimmt die Frage der Schaffner, wohin die Herrschaften reisen, und die Auforderung, sich zu beilegen, weil der Zug gleich abgeht. Die Coupee-thüre öffnet sich: „Nur hier herein! Hier ist Raum genug.“

Eine zierliche Frauengestalt hücht eilfertig die Stufen herauf, dreht sich in der Thüre um und ruft: „Nehme mir die Kinder herein.“ Zuerst erscheint ein Knabe im Alter von etwa vier Jahren, der sein Debut damit beginnt, daß er sich, sichtlich verlegen, mit dem Problem beschäftigt, seine geballte Faust in den Mund zu bringen. Ihm folgt eine kleine hellhäutige Dirne im Alter von zwei Frühlingmoden und endlich eine vierjährige Person, die einen jungen Herrn, der vorläufig zu schlafen geruht, in einem Steckfisen auf dem Arme hält.

Mama übernimmt das Kommando: „Seh' dich nicht an's Fenster, Kathi, es zieht zu sehr!... Du kommst zu mir, Franz!... Nicht noch, Fanny, du beschmuckst ja dem Herrn die Hosen!... Nimm' die Finger aus dem Mund, Franz!... Haben wir auch Alles? — den Korb, den Plaid, die Regenschirme?...“ (Fortsetzung folgt.)



